

STADT SOLOTHURN

Eine schon fast moderne musikalische Suche nach Gott

VON GUNDI KLEMM

St.-Marien-Kirche Der Kammerchor Solothurn begeisterte mit Werken von Cherubini und der C-Dur-Messe von Ludwig van Beethoven.

Bei seinem Auftraggeber, dem Fürsten Esterhazy in Eisenstadt, war die Messe C-Dur, op. 86 von Ludwig van Beethoven bei der Aufführung am 13. September 1807 auf wenig Gegenliebe gestossen. Sie war für Esterhazys Geschmack zu modern ausgefallen, weil die bisher in kirchlichen Vokalwerken üblichen grossen Arien fehlten und vielleicht auch, weil die Behandlung der Orchesterstimmen schon einen Hinweis auf die sich ankündigende Romantik gab.

Beim Publikum, das dem Bettagskonzert in St. Marien mit Anteilnahme und Begeisterung folgte, spielten nicht überkommene Formen, sondern die Verdichtung des Textes gemäss lateinischem Messordinarium in der musikalischen Ausgestaltung eine Rolle.

Mit Gott zum Ziel

Der zum Zeitpunkt der Komposition fast ertaubte Beethoven hatte hier und erst recht in der späteren «Missa solemnis» einen Ausdruck für ein fast modernes Gottsuchertum gefunden. Laut Beethoven ist Gott nie sicherer Besitz, sondern angestrebtes Ziel.

Ergreifend gelang in den sechs eigenständigen Teilen der Messe op. 86 mit einer Aufführungsdauer von rund 50 Minuten das Zusammenwirken der rund 45 beteiligten Chorstimmen mit den vier Vokalisten Barbara Locher (Sopran), Barbara Erni (Alt), Martin Hostettler (Tenor) und René Perler (Bass) sowie den Instrumentalisten des Orchesters «musica viva Schweiz». Die Chorsätze im gesamten klassischen, auch die Fuge umfassenden Kompositionsstil, verbunden mit lyrischen und dramatischen Einfügungen der Solostimmen, waren umrahmt von den Akzente setzenden Instrumentalisten mit Susanne Z'Graggen an der Basis gebenden Orgel. Seelische Aspekte verdeutlichten die Bläser – insbesondere Hörner, Flöte, Klarinette und Trompete – und auch die Streicher kurzzeitig mit ergreifendem Solo von Konzertmeisterin Mirjam Sahli. Der Blick aus dem Kirchenschiff auf Kammerchor-Leiter Konstantin Keiser liess miterleben, wie er für alle Mitwirkenden die Musik mit seinem packenden Dirigierstil übersetzte. Besonders berührend gelang der letzte Satz «Agnus Dei», der in seinem Mittelpunkt die Bitte «Dona nobis pacem» in allen Stimmen variiert. In einer konfliktreichen Welt wie gerade jetzt an unterschiedlichsten Schauplätzen drückte dieser Textteil am Bettag den innigsten Wunsch vieler Menschen aus.

Cherubinis Kirchenmusik

Der in Frankreich lange Jahre als Direktor des Pariser Konservatoriums und geschätzter Opernkomponist lebende Luigi Cherubini (1760–1842) widmete sich in seiner zweiten Lebensperiode der Kirchenmusik. Sein durch den Konzertchor aufgeführtes «Sciant gentes» aus dem Jahr 1829 zeigte in der dramatischen Durchführung die Verschmelzung italienisch geprägter Vielstimmigkeit mit den von der Bühne her geläufigen schönstimmigen Soli. Bemerkenswert war die kontrastreiche instrumentale Untermalung, die gelegentlich fast schon Wagner erahnen liess. Mit den Psalm-Worten «die von Dir Erwählten sollen gerettet werden» schliesst die von Gefühlstiefe und Leidenschaft durchdrungene Motette.

Ehre Gottes aus der Natur

Den wunderbar klingenden Schlusspunkt im Konzert setzte der bekannte, für Chor, Soli und Orchester bearbeitete Beethoven-Liedsatz «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre». Alle Mitwirkenden brachten darin die jubelnde Freude über das göttliche Schöpfungswerk zum Ausdruck. Die gesamte Aufführung mit ihren erlesenen Interpreten und dem machtvollen und differenzierten Chorklang berührte die Herzen. Vielleicht lag es an der Akustik in St. Marien, dass die akzentuierte Aussprache der durchaus geläufigen Messetexte nicht immer gut verstanden wurde. Etwa das «Credo» oder «Kyrie», um nur Beispiele zu nennen, hätten deutlicher und überzeugter ausgesprochen werden können.

SZ 23.9.2014 Gundi Klemm